

Das Interview behandelt die Frage der syrischen Flüchtlinge im Libanon, ihren Status im komplexen Umfeld und wie die Verteilung der Flüchtlinge in die verschiedenen Regionen den Libanon beeinflusst. Teilweise werden sie zu Sündenböcken gemacht, insbesondere wenn libanesischer Unternehmer sie zum Billiglohn ausbeuten und die libanesischen Arbeiter entlassen. Aber der syrische Mittelstand hat auch eine Menge Geld mit ins Land gebracht, was dann allerdings auch Auswirkungen auf Miet- und Preissteigerungen hatte. Was nicht allein den Syrern anzulasten ist. Der Staat ist nicht bereit, irgendwelche Maßnahmen zur Abhilfe zu ergreifen. Seit langem schon vernachlässigt er die verarmten Stadtteile mit seiner neoliberalen Wirtschaftspolitik. Die Haltung der Armen, „Du nimmst, was mir gehört; Du nimmst einen Teil dessen, was vorher meiner Familie und mir zustand,“ wendet sich dann gegen die syrischen Flüchtlinge. Was zu einer hochexplosiven Situation führen kann.

Syrische Flüchtlinge im Libanon: Rassismus, Allianzen und Elend.

Ein Gespräch zwischen Moe Ali Nayel und Bassam Haddad

Bassam Haddad (B.H.): Guten Morgen, Moe. Wir freuen uns über die Gelegenheit zu diesem Gespräch. Wir werden über die Frage der syrischen Flüchtlinge im Libanon sprechen und ich würde gern mit einem allgemeinen Überblick über den Status syrischer Flüchtlingen beginnen und dem Umfeld im Libanon, in dem syrische Flüchtlinge aufgenommen werden und wie dies bereits existierende sehr komplexe Umfeld die Verteilung der syrischen Flüchtlinge in den verschiedenen Regionen im Libanon beeinflusst.

Moe Ali Nayel (M.A.N.): Guten Morgen, Bassam. Vielen Dank für die Einladung. Es ist zweifelsohne ein wichtiges Thema. Ich würde zunächst gern kurz zum Anfang des Konflikts in Syrien zurückgehen, als die ersten syrischen Flüchtlinge in den Libanon kamen. Zu Beginn hielt Libanon seine Grenzen aus strategischen Erwägungen offen, doch schließlich gab der Libanon diese Politik auf – der libanesischer Staat verfügte über keinen Plan oder langfristige Strategien für den Umgang mit dem Zustrom von so vielen Menschen, die in den Libanon kamen. Und so gibt es drei Jahre später 1,3 Millionen syrische Flüchtlinge, die chaotisch über das Land verteilt sind. Die libanesischer Regierung kann sich nicht entschließen, Lager für die Flüchtlinge einzurichten oder eine wirkliche Strategie für die Verteilung der syrischen Flüchtlinge zu entwickeln.

Was also passiert, ist, dass Flüchtlinge aus bestimmten Glaubensgemeinschaften letztlich in jene Gebiete im Libanon gehen, wo diese Glaubensgemeinschaften ansässig sind, weil sie meinen, dass sie dort vielleicht Verwandte haben. Die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge kommt aus armen Regionen Syriens; sie haben daher bereits einen sehr niedrigen wirtschaftlichen Status und sind oft auch geflohen, ohne etwas bei sich zu haben. Aufgrund ihrer begrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten kamen sie in verarmten Gegenden im Libanon unter. Und das hat auch Ressentiments auf Seiten der Libanesen entstehen lassen, die bereits verarmt und vernachlässigt in diesen Gegenden leben und nun den Eindruck haben, dass nun noch mehr Menschen

mit ihnen um ihre Jobs, Einkommen und Hilfsleistungen konkurrieren. Das ist jedoch, in gewisser Weise, kein realistischer Eindruck. Denn syrische Flüchtlinge in verarmten Gegenden konkurrieren nicht mit Libanesen. Sie haben weiterhin jene Arbeiten verrichtet, die Syrer üblicherweise im Libanon tun, d.h. einfachste Aushilfstätigkeiten. Nun wurden sie von libanesischen Geschäftsleuten übervorteilt und für sehr geringe Tageslöhne beschäftigt, was die wirtschaftliche Lage in der Region verschärfte. Schauen wir uns zum Beispiel Aley in der Region Libanon-Gebirge an. Die Frau von Walid Jumblat hat ein Komitee und ein Verwaltungsgremium für die Versorgung und Ansiedlung drusischer Flüchtlinge aus Syrien gegründet. So etwas hat es vorher im ganzen Libanon noch nicht gegeben. Nur in einigen christlichen Gegenden kümmerten sich die Katholische und die Maronitische Kirche um einige bedürftige christliche Flüchtlinge aus Syrien. Der Rest der Flüchtlinge wurde chaotisch und planlos über das Land verteilt und so können wir heute zwei konkrete Ressentiments gegen die Flüchtlinge ausmachen: auf der einen Seite das sozioökonomische Ressentiment der wirtschaftlich Benachteiligten, die begreifen, dass sie bisher weder vom Staat noch sonst irgendwem Unterstützung bekommen haben, während nun die syrischen Flüchtlinge zumindest etwas Unterstützung bekommen. Und nun unterstützen Hilfsorganisationen sowohl libanesische als auch syrischen Familien in armen Gegenden. Auf der anderen Seite gibt es die gut ausgebildeten und qualifizierten Syrer aus dem Mittelstand, die in anspruchsvollen Jobs arbeiten könnten. Sie werden nun von libanesischen Arbeitgebern eingestellt und das auf Kosten libanesischer Arbeitnehmer, die entlassen wurden, weil syrische Arbeit billiger ist und ein libanesischer Arbeitgeber zwei Syrer anstatt eines Libanesen beschäftigen kann. Dies verursachte zusätzliche Ressentiments unter Libanesen, die in diesen Jobs gearbeitet hatten. Und im Moment geht alles drunter und drüber: Es gibt die Kämpfe an der Grenze und die libanesische Armee ist darin verwickelt; einige Soldaten wurden entführt. Und die Angriffe auf syrische Flüchtlinge sind nicht unbedingt religiös motiviert, sondern sind durch die dysfunktionale Situation des libanesischen Staates bedingt. Weil die Libanesen unter Druck stehen, suchen sie sich den Sündenbock ihrer Wahl – die syrischen Flüchtlinge.

B.H.: Das erinnert, trotz einiger signifikanter Unterschiede, an eine andere Zeit, in der eine andere Gruppe auch als Sündenbock herhalten musste. Ich spreche natürlich von der Frage ...

M.A.N.: der Palästinenser.

B.H.: Der Palästinenser im Libanon.

M.A.N.: Natürlich.

B.H.: Vielleicht gibt es da einige Unterschiede, denn sie waren relativ gut ausgestattet, bewaffnet, organisiert usw. Bevor wir weitermachen, könntest Du uns etwas über Deinen Hintergrund erzählen und erklären, wie Du im Libanon zu diesem Thema recherchieren konntest? Und was sind Deine eigenen Ziele in Deiner Arbeit als Journalist?

M.A.N.: Ich habe vor acht Jahren als Produzent angefangen und mit internationalen Journalisten gearbeitet. Weil ich Journalist werden wollte und weil mir jemand an der Libanesischen Universität sagte, „Finde erstmal die richtigen Kontakte, um Journalismus zu studieren.“ So habe ich entschieden, mir Journalismus selbst

beizubringen und begann, für die Journalisten als Produzent und Übersetzer zu arbeiten. Dadurch begann ich, Geschichten und auch Gebiete im Libanon zu entdecken, die ich vorher noch nicht kannte. Das war ein Schock für mich, v.a. die palästinensischen Flüchtlingslager und deren Realität zu entdecken, die der libanesischen Gesellschaft praktisch unbekannt ist; und das öffnete mir die Augen für die Lage im Libanon, wie sie sich im wirklichen Alltag darstellt und wie über sie in der westlichen und ausländischen Presse berichtet wird.

Meine Erfahrung und Antrieb kommt auch aus meinen Erlebnissen in den USA. Ich habe dort einige Jahre gelebt; das war nach dem 11. September. Ich spürte unter vielen Amerikanern eine Art irreführender Wahrnehmung meiner Identität, meiner Herkunft – in der Universität und außerhalb. Es gab und gibt eine Menge falscher Darstellungen auch meines Herkunftslandes. Und als ich dann zurück in den Libanon kam und den amerikanischen Traum nicht sonderlich mochte, den zu finden ich aufgebrochen war, merkte ich, dass ich gern zur internationalen Berichterstattung mit Geschichten und Stories beitragen würde, die auf meinen eigenen unmittelbaren und persönlichen Erfahrungen vor Ort beruhen und nicht vom Standpunkt ausländischer Journalisten aus erzählt werden, die für gewöhnlich die Geschichte auf ihre eigene persönliche Motivation reduzieren. Seit acht Jahren bin ich also in diesem Geschäft. Vor vier Jahren begann ich zu schreiben, als ich ein gewisses Maß an Vertrauen in meine Arbeit entwickelt hatte; und ich glaube, jetzt bin ich an einem guten Punkt, meine eigenen Artikel zu verbreiten. Und so habe ich versucht, als freier Journalist zu arbeiten, weil ich gern an Themen arbeite, die sonst wenig Aufmerksamkeit erhalten. Ich recherchiere gern gründlich und gehe über das Offensichtliche hinaus. Ich habe diesen Zugang, weil ich die Sprache beherrsche, auch die Kultur verstehe und nicht strikt an eine Sphäre – ob säkular oder konfessionell – gebunden bin. Ich habe diesen Zugang zu den Menschen und mache niemandem etwas vor. Ich versuche, ihnen eine Stimme zu geben, ihre Botschaft so klar wie möglich zu vermitteln. Meine Leidenschaft kommt von meiner Liebe zum Schreiben und zum Aktivismus.

Die Lage in Irsal

B.H.: Ich möchte gern die Situation in Irsal ansprechen und den dortigen Konflikt zwischen militanten Gruppen auf der einen und der libanesischen Armee und der Hizbullah auf der anderen Seite. Sehen wir hier einen Mikrokosmos dessen, was noch kommen wird? Ist das ein Thema, mit dem Du Dich beschäftigt hast?

M.A.N.: Natürlich, ich sage das bereits seit zwei Jahren, als ich begann, öfter als zuvor nach Irsal zu fahren. Ich entdeckte Irsal 2007-2008, während des Fatah al-Islam Krieges und fand Verbindungen zwischen Irsal und [dem] Nahr al-Bared [Flüchtlingslager], aber das ist eine andere Geschichte. In den letzten beiden Jahren ist es offensichtlich geworden, dass Irsal für den Libanon das Tor zu einem weit größeren Konflikt sein wird. Der Grund liegt darin, dass Irsal eine vernachlässigte, marginalisierte Stadt im Libanon ist. Die lokale Wirtschaft ist stark von Steinbrüchen in der Umgebung der Stadt abhängig, die die Haupteinnahmequelle der Stadt darstellen. Damit verdienen die Leute in Irsal ihren Lebensunterhalt. Diejenigen, die Irsal verlassen haben, sind entweder nach Beirut gegangen und haben qualifizierte Arbeit gefunden, oder sind ins Ausland gegangen. Aber die Mehrheit der Menschen in Irsal lebt von dem Berg, den sie abtragen und von der Landwirtschaft, deren Produkte

sie nach Syrien exportierten, was in den letzten beiden Jahren nicht mehr möglich war. Es hat einen massiven Zustrom von Flüchtlingen nach Irsal gegeben, aber sehr wenig Aufmerksamkeit und Eingreifen der libanesischen Regierung. Als sunnitische Gebiet in einem Meer schiitischer Stämme und Dörfer hat Irsal durch seine Gegnerschaft zum syrischen Regime von Beginn an auch für gewisse Ressentiments gesorgt. In jüngster Zeit ist die Situation nun durch die Entführung der libanesischen Soldaten in Irsal und die Ressentiments umliegender Dörfer eskaliert, die die Bewohner von Irsal beschuldigen, mit militanten islamistischen Gruppen zu kollaborieren.

Die Sache ist, dass die Menschen in Irsal von der politischen Führung, in gewisser Weise repräsentiert durch die Zukunftspartei, in die Irre geleitet wurden. In den letzten drei Jahren haben sie ihr Vertrauen in Saad al-Hariri und die Zukunftspartei verloren und die Syrische Revolution aus vielen Gründen zu ihrer eigenen Sache gemacht: aus wirtschaftlichen Gründen – Schmuggel, der in den letzten drei Jahren aufgeblüht ist – oder aufgrund von Verbindungen zu ihren sunnitischen Brüdern jenseits der Grenze. Oder weil Irsal in der Vergangenheit auch unter dem syrischen Regime gelitten hat: Hafez al-Assad ließ in den 1980ern Irsal einige Male bombardieren. Und während der syrischen Militärbesatzung des Libanon litt Irsal deutlich mehr als der Rest der umliegenden Orte.

Heute gibt es dreimal mehr Flüchtlinge in Irsal [als Einwohner]. Und nach der Qalamun-Offensive schickten viele Kämpfer ihre Familien direkt nach Irsal. Darüber habe ich Anfang 2014 einen Artikel in Jadaliyya veröffentlicht. Für Recherchen war ich damals in Irsal und wurde von einigen bärtigen Männern in einem syrischen Flüchtlingslager angesprochen, die mich zur Seite nahmen und sagten: „Schau, wir wollen in Syrien kämpfen, aber wir können nicht, sondern müssen zurück kommen und unsere Frauen beschützen.“ Es gab also auch diese Ressentiments zwischen den syrischen Flüchtlingen und den Einwohnern von Irsal. Es wurde noch komplizierter, als die libanesischen Armee in die Stadt einrückte und, wie die Einwohner es gern nennen, die Stadt belagerte. Die Einwohner von Irsal sahen in der libanesischen Armee einen Feind, der gegen sie kämpft. Sie sahen in der libanesischen Armee keinen Befreier und das aufgrund des Verhaltens der Armee. Die Menschen dort glauben auch, dass die Armee lediglich ein Werkzeug in den Händen der Hizbullah sei; das ist ihr Bild von der libanesischen Armee. Es gibt dieses allgemeine Phänomen in Irsal, in anderen Gebirgsgegenden im Landesinnern und Dörfern, dass man glaubt, die Armee sei dort nicht zum Schutz der Bevölkerung, sondern um sie unter Kontrolle zu halten und das Gesetz in Zeiten durchzusetzen, wenn die libanesischen Regierung nicht wirklich existiert. Was wir also im Moment beobachten, ist sehr kritisch. Es hat in den letzten Tagen einige Entführungen von Leuten aus Irsal nach der Tötung des dritten Soldaten [Muhammad] Hamiyyah, gegeben. Und Irsal ist beschuldigt worden, für den Tod des Soldaten verantwortlich zu sein. Dazu hat es nur kommen können, weil Irsal inzwischen hoch militarisiert ist durch die Infiltration durch Gruppen von Kämpfern wie die von Abu-Hassan al-Filistini. Er ist eigentlich Libanese, der zum Kämpfen nach Syrien ging und in die Region um Qalamun zurückkam, seinen eigenen Laden eröffnete, dann seine Loyalität gegenüber ISIS bekundete und schließlich einen anderen Mann aus Irsal rekrutierte. Da er ursprünglich in Schmuggelgeschäften und organisierte Kriminalität involviert war, verfügte er über

Macht und Wirtschaftskraft, konnte also arbeitslosen Männern in Irsal, die im Steinbruch gearbeitet hatten, ein Einkommen verschaffen. Das Steinbruchgeschäft ist zum Erliegen gekommen. Und so kommt zu den Ressentiments, die man in Irsal bereits gegen die Hizbullah und die libanesische Armee hegt, noch das Gefühl, dass sich inzwischen alle gegen Irsal gewendet haben, was nur zu einer beispiellosen Konfrontation in dieser Region zwischen Irsal und den umliegenden Gebieten führen kann.

B.H.: Kannst Du Irsals Demographie und geographischer Lage etwas für diejenigen erläutern, die mit Irsal und der Gegend weniger vertraut sind.

M.A.: Wenn man in die Bekaa-Ebene fährt und an Baalbek vorbeikommt, biegt man scharf rechts ab und fährt den Berg hinauf und dann wieder hinab und findet sich in einer Stadt wieder, die von ihrer Umgebung völlig abgeschnitten ist. Sie befindet sich eigentlich – demographisch und geographisch – eher in Syrien als im Libanon. Die Menschen in Irsal sind in der Vergangenheit für Ausbildung, medizinische Versorgung und Einkäufe nach Syrien gegangen. Sie haben weniger Beziehungen mit Beirut oder dem Libanon, als Beziehungen zu Syrien. Somit wird heute von Irsal verlangt, seinen Patriotismus und Nationalismus als libanesische Stadt zu zeigen, während sich die Stadt in Wirklichkeit nicht sonderlich libanesisch fühlt, sondern vielmehr eher als eine syrische Region. Selbst auf der Karte erscheint es etwas abgeschottet vom Libanon und eher wie ein Ausläufer Syriens. In der Region leben 35.000 Einwohner. Und im Moment gibt es 100.000 syrische Flüchtlinge.

Syrische Flüchtlinge als Sündenböcke

B.H.: Lass uns zu einem anderen sensiblen Thema kommen: die Gefühle und Einstellungen vieler Libanesen gegenüber den syrischen Flüchtlingen. Es hat eine Eskalation der Gewalt und Spannungen gegeben und viele führen das auf Rassismus zurück; und wir werden wahrscheinlich noch mehr von dieser chauvinistischen Einstellung in der Öffentlichkeit und von seiten des Staates hören. Kannst Du uns etwas über diese Situation berichten? Und was mag passieren, wenn mehr und mehr Flüchtlingen im Libanon aufgenommen werden und die Spannungen steigen? Wo liegen die Risiken, die wir noch nicht sehen?

M.A.: Was derzeit im Libanon passiert, ist zunächst einmal ein sehr klassisches libanesisches Phänomen, das wir in der Vergangenheit schon oft erlebt haben. Es ist ironisch, dass nach drei Jahren Konflikt in Syrien und syrischen Flüchtlingen im Libanon sich die ganze Sache in drei unterschiedlichen Szenarien manifestiert. Im Moment hat Libanon kein Wasser – Hotels in Hamra zum Beispiel füllen ihre Tanks mit Meerwasser. In Hamra wird überall Salzwasser benutzt; in jedem Restaurant, in das man geht – man wäscht sich mit Salzwasser. Es gibt keinen Strom, zumindest ist er sehr knapp. Stromsperrungen in Beirut dauern manchmal bis zu vierzehn Stunden pro Tag. Und so verschlechtert sich auch die Sicherheitslage; jeder kauft Waffen, es gibt keine Sicherheit auf den Straßen. Und all dies wird von libanesischen Politikern so dargestellt, als sei es von den syrischen Flüchtlingen verursacht. Natürlich war die Lage im Libanon schon vorher so. Und dieses Jahr – ich will einen Punkt aufgreifen, der häufig in den Medien ist – habe nun der syrische Konflikt auf den Libanon übergegriffen. Ich bin etwas gegen diese Analogie. Ich glaube, der Libanon hat von Beginn an auf Syrien übergegriffen, weil der Libanon kein funktionierender Staat,

entlang konfessioneller Grenzen geteilt und seit mindestens 35 Jahren ein Land ohne Staat ist. All das wird heute auf die syrischen Flüchtlinge geschoben. Die sozioökonomische Situation im Land ist auch lächerlich. Die Lage ist sehr schlecht im Moment; mit hohen Lebenshaltungskosten. Die Effekte, die wir auf den Straßen sehen, gehen in zwei Richtungen: Einerseits ist da die Agitation gegen die Syrer, die von der Arbeit und den Reden von Politikern und ihren Medienabteilungen angeheizt wird. Andererseits sind nun mehrere libanesischen Soldaten von Gruppen entführt worden, die ursprünglich aus Syrien stammen. Und das hat nun plötzlich einen libanesischen Ultra-Nationalismus geschaffen, der sich gegen die Syrer richtet. Selbst jene Bevölkerungsgruppen, die die syrischen Flüchtlingen und die syrische Revolution ausgesprochen unterstützten, wenden sich nun gegen sie. Was sich derzeit beobachten lässt, sind Rufe, z.B. [im Beiruter Vorort] Sin al-Fil, die fordern: „Lasst uns Suq al-Ahad beseitigen, denn der Markt zieht eine Menge Syrer an, eine Menge ungewollter Einwohner.“ Es ist also eher ein Angriff auf einen bestimmten Lebensstil. Es gibt in jeder Nacht aggressive Übergriffe z.B. auf Auslieferer, die eben Syrer sind. Es gibt also diesen Ausbruch von Chaos, der ausschließlich auf Syrer gerichtet ist. Und weder der libanesischen Staat noch andere Initiativen unternehmen etwas dagegen. Das ist eine ganz gefährlich Situation, weil diese Art – ich würde sagen – nicht rassistischen, sondern chauvinistischen libanesischen Ausbrüchen, gewalttätigen Ausbrüchen, gegen verarmte Syrer sowohl vom Staat als auch von der Gesellschaft ausgeht.

Die Syrer können dies nur bis zu einem gewissen Maß hinnehmen, bevor sie sich radikalieren, v.a. um Vergeltung zu üben. Und wenn sie sich radikalieren, könnten sich ihnen einige andere verarmte Sunnis, deren Zorn sich in den letzten beiden Jahren aufgestaut hat, anschließen. Dies könnte eine sich formierende gesellschaftliche Kraft sein und zu ähnlichen Entwicklungen führen, wie Du dies vorhin im Zusammenhang mit den Palästinensern ansprachst, als die Palästinenser, die Fatah, in der Vergangenheit von den Sunnis dazu benutzt wurde, um gegen die Maroniten zu kämpfen; so könnten heute die Syrer aufgrund ihrer Verbitterung von Opportunisten aufgewiegelt werden, um sie als Fußsoldaten zu missbrauchen. Aber ich glaube, wir sind an einem Punkt angelangt, an dem ernsthafte Anstrengungen unternommen werden müssen, um das zu verhindern. Ansonsten könnten wir im Libanon die Fortsetzung des fünfzehnjährigen Bürgerkrieges erleben, dessen Fronten sich auf den Straßen des Libanon gerade wieder formieren. In Beirut, zum Beispiel, gibt es inzwischen wieder Nachbarschaftsführer; und diese sind zurück mit aller Macht und rekrutieren arbeitslose Männer, Syrer und Libanesen. Diese Entwicklungen können zu einer massiven Explosion führen und das zu einer Zeit, da der Libanon nicht in der besten Verfassung ist, um seinen Staat oder seine gesellschaftlichen Gruppen zusammenzuhalten. Es gibt Nachbarschaftswachen überall außerhalb von Beirut, die ausdrücklich auf Syrer ausgerichtet sind. Und diese Nachbarschaftswachen werden vollständig von Zivilpersonen betrieben.

Der Libanon kann also heute nicht ohne weiteres zur Situation von vor drei Jahren zurückzukehren. Ich bin sehr besorgt, denn was ich in letzter Zeit auf den Straßen von Beirut gesehen habe, ist sehr, sehr gefährlich. Zum Beispiel das Aufreihen von Syrern auf den Straßen, Zusammenschlagen von Syrern usw.; all diese Dinge sorgen dafür, dass Syrer jetzt eher zu Hause bleiben. Das betrifft arme Syrer und auch jene, die der

Mittelklassen angehören; sie haben ihr Geld in die libanesische Wirtschaft investiert, ihr Geld in libanesischen Banken deponiert und die Hotels ausgelastet, die normalerweise von Touristen belegt sind. Diese Syrer fühlen sich bedroht im Land und sind aber auch überzeugt, dass: „jedes Land sich eigentlich wünschen würde, dass wir unsere Investitionen und Vermögen nehmen und dort anlegen.“ Diese Perspektive gibt es also auch.

Letztlich herrscht das Gesetz der Straße. Letztlich ist es die Verbitterung der Familien der entführten Soldaten, sie entführen nun Syrer. All dies zusammen ergibt eine sehr negative Konstellation, die nur zu noch mehr Chaos und weiterer Benachteiligung von Syrern führen wird.

B.H.: Oh, das ist natürlich sehr ernst und bedauerlich; ich sehe auch Zeichen dafür, dass sich alte Zeiten wiederholen.

M.A.N.: Weißt Du, es ist lustig, Bassam, dass im Moment in Lokalsendern, selbst in solchen, die als liberal gelten, ein salopper rassistischer Witz so akzeptabel geworden ist, dass es schon beinahe als normal gilt. Zum Beispiel gab es eine Sendung auf Al Jadid TV, in der der Moderator auf der Straße libanesische Passanten interviewte und fragte: „Was halten sie von den Syrern? Machen sie uns Ärger?“ Es handelt sich, das sollte ich erwähnen, um eine Satiresendung. Und die Leute machten ihren Ressentiments auf wenig schmeichelhafte Weise Luft. Und [der Moderator] wendete sich dann an eine Syrerin und fragte sie: „Wie finden Sie den Libanon?“ Sie sagte: „Sehen Sie, die Libanesen sind zu uns nicht freundlich gewesen. Wir haben ihnen nichts getan. Wir haben sie in unseren Häusern aufgenommen.“ Und der Typ fuhr sie an: „Ich kann nicht glauben, was sie da sagen. Wir beherbergen Euch. Schämen Sie sich. Wir haben unsere Häuser geöffnet; wo glauben Sie, dass Sie sind? Das ist der Libanon, nicht Syrien.“ Und das ganze soll angeblich lustig sein. Es ist ganz und gar nicht lustig. Es war vielmehr deprimierend. Die öffentliche Darstellung der Syrer veranlasst viele Leute dazu, einen Syrer nun als jemanden zu sehen, der letztlich hierher kam und sich alles genommen hat, was wir hatten, obwohl wir wissen, dass wir in der Vergangenheit nichts hatten.

Ich würde gern noch eine kleine Anekdote hinzufügen, die lustig ist. Ich habe einen Freund, der aus einer Familie aus dem gehobenen Mittelstand stammt. Er hat wirklich nie gearbeitet; er geht jagen und lebt vom Geld seiner Familie. Ich habe kürzlich mit ihm gesprochen. Ich sagte: „Ahmed, wie geht es Dir? Was machst Du so?“ Er sagte: „Alter, es gibt keine Jobs. Die Syrer haben alle Jobs geklaut. Ich kann keinen Job finden.“ Er brachte mich zum Lachen. Ich sagte: „Ahmed, Du hast niemals gearbeitet, bevor die Syrer ins Land kamen. Wie kannst Du Dich erdreisten, deine Unzulänglichkeiten auf die Syrer zu schieben? Wie kann das sein?“ Und er war praktisch sprachlos, denn das ist die Realität. Aber das ganze wird im Moment zum Trend. Wenn du Streit mit Deiner Frau hast, schieb's auf die Syrer. Wenn dein Bauch weh tut, schieb's auf die Syrer.

B.H.: Nicht nur um ein bisschen ketzerisch zu fragen, sondern auch um einen Blick auf die eigentlichen Zahlen zu werfen: angesichts der Anzahl von Syrern im Libanon und angesichts der Tatsache, dass der libanesische Staat sich als unfähig erwiesen hat, für seine Bürger zu sorgen, und das immer auf sehr unausgewogene Weise. Selbst unter anderen Bedingungen, unter denen die Öffentlichkeit für derartig Vorurteile nicht empfänglich ist (und es dürfte recht schwierig sein, eine solche Öffentlichkeit zu

finden), ist dieser Zustrom nicht eine erstzunehmende Entwicklung, die von selbst Spannungen schafft; eine beinahe legitime Entwicklung? Wenn möglich, berichte uns etwas über die demographischen Bedingungen und – ich weiß, Du hast es bereits eingangs erwähnt – die Zahl der syrischen Flüchtlinge und der Syrer, denn sie sind nicht alle „Flüchtlinge.“

Syrische Flüchtlinge – Vorteile für den Libanon

M.A.N.: Natürlich. Beginnen wir mit der Zahl der Flüchtlinge: Nach Angaben des UNHCR [UNO Hochkommissariat für Flüchtlinge] gibt es 1,3 Millionen Flüchtlinge. Die Gesamtzahl, einschließlich der Syrer, beträgt 1,5 bis 1,6 Millionen; die Schätzungen schwanken. Aber weißt Du, Du hast absolut Recht anzunehmen, dass dies eine riesige Bürde für einen – sagen wir – solchen dysfunktionalen Staat ist. Was wir aber auch völlig übersehen, sind die Vorteile, die die syrischen Flüchtlinge dem Libanon gebracht haben und die nicht anerkannt werden. Vergessen wir nicht, dass von den syrischen Flüchtlingen Milliarden an Dollars im Libanon ausgegeben werden; hunderte Libanesen arbeiten inzwischen für internationale NGOs in verschiedenen Positionen vom Wachman bis hinauf zum Geschäftsführer. Darüber hinaus wurden kleinere libanesische Geschäfte vom UNHCR unter Vertrag genommen und erzielen, in einigen Fällen, heute einen Monatsumsatz von 30.000 Dollar allein aus den Verträgen mit dem UNHCR. Damit haben die syrischen Flüchtlinge eine beträchtliche Menge Bargeld und Beschäftigung eingebracht. Außerdem hat es einen Zustrom von Arbeitskräften gegeben, die all jene Baustellen füllen, die im Moment im ganzen Libanon entstehen. Vor drei, vier Jahren belief sich der Tageslohn für syrische Arbeiter auf 20 bis 25.000 [Libanesische Pfund]; das entspricht ca. 13 bis 17 Dollar. Heute liegt er bei fünf- bis zehntausend; das entspricht ca. drei bis sieben Dollar pro Tag für einen Bauarbeiter. Man sieht also, dass das syrische Flüchtlingsproblem auch dem Libanon Vorteile in vielerlei Hinsicht gebracht hat. Die Sache ist nur, dass das Problem jetzt viel sichtbarer geworden ist. Wie ich eingangs sagte, hat der libanesische Staat keinerlei Strategie, um die Situation der syrischen Flüchtlinge angemessen zu regeln, Flüchtlingslager zu schaffen und tatsächliche Hilfe zu leisten.

Dies erinnert mich an die Zeit, als Syrien den Libanon militärisch beherrschte, als es nach damaligen Schätzungen, wenn ich mich nicht irre, insgesamt 1,2 Millionen Syrer im Libanon gab. Und die libanesische Bevölkerung war damals geringer als heute, glaube ich. Damals hörte man jedoch kaum Beschwerden. Ja, der syrische *Mukhabarat* [Geheimdienst] war sehr repressiv, und so wagte es niemand, sich über die Syrer im Land zu beschweren. Aber in der Gesellschaft wurde die Situation nicht so wahrgenommen wie im Moment. Ich glaube also, auch weil der Libanon ein natürlicher Ausläufer Syriens ist, dass es absolut vorhersehbar war, dass Libanon sich einem solchen Zustrom von Flüchtlingen gegenüber sehen würde. Es war absolut vorhersehbar, dass der Libanon eine Strategie für den Umgang mit dieser Herausforderung brauchen würde. Aber vor nun immerhin drei Jahren ist nichts dergleichen unternommen worden. Das Problem läuft nun endgültig aus dem Ruder. Und erst vor ein paar Tagen habe ich nachts darüber nachgedacht, dass angesichts der Zunahme der Übergriffe durch Sicherheitsleute oder ganz normale Leute die Zahl der syrischen Frauen, die mit ihren Kindern auf der Straße sitzen, oder syrische Bettler

oder ganz einfach syrische Familien, die auf der Promenade entlang laufen, drastisch zurückgegangen ist. Und ich dachte: „Was wäre, wenn wir eines Morgens aufwachen und alle Syrer das Land verlassen haben, verschwunden sind, nach Syrien zurückgekehrt sind.“ Was würden wir als Libanesen davon halten? Ich bin sicher, dass sie uns fehlen würden, denn der Müll würde sich in den Straßen ansammeln, Baustellen würden den Betrieb einstellen und all die Aushilfsjobs, die wir Libanesen nicht selbst machen, sondern für die wir nach Europa oder Amerika fahren und die im Libanon von den Syrern verrichtet werden, blieben unerledigt. Dann werden wir diese Jobs selbst machen müssen. Wenn dieser Tag kommt, glaube ich, werden alle Libanesen den syrische Großmut schätzen lernen. Außerdem sind einige meiner syrischen Freunde im Libanon angesichts der Angriffe auf sie so demoralisiert, dass sie ihre Gutherzigkeit, die ich seit drei Jahren beobachte, inzwischen komplett verlieren. Es hat sich eine Abwehrhaltung, ein Gefühl des Hasses – möchte ich sagen – auf die Art entwickelt, wie mit ihnen im Libanon umgegangen wird. Sie sagen immer: „2006 haben wir Euch in unseren Häusern aufgenommen. Wie kann es sein, dass Ihr uns so etwas antut?“ [2006: 33-Tage-Krieg Israels gegen die Hizbullah. Die Menschen aus dem Südlibanon flüchteten nach Syrien und wurden freundlich aufgenommen, dabei spielte die Religionszugehörigkeit weder bei den Flüchtlingen noch bei den Gastfamilien eine Rolle. Anm. d. Red.] Das Verhältnis zwischen dem Libanon und Syrien ist also im Moment und auch in Zukunft entscheidend. Im Moment beobachte ich, dass sich die syrischen Flüchtlinge in konfessionell geprägten Gebieten, die der dort jeweils ansässigen Religionsgemeinschaft angehören, ruhig verhalten und unbehelligt bleiben, wenn sie sich an die Ausgangssperre halten. Die anderen, die nicht der ansässigen Religionsgemeinschaft angehören, werden entweder mit Steuern von bis zu einhundert Dollar pro Monat belegt, um bleiben zu können, oder werden hinausgedrängt. Aber der Libanon ist ein sehr kleines Land und es wird sehr interessant sein zu beobachten, wie sich dies in der zweiten Phase entwickeln wird.

B.H.: Bevor ich Dich entlasse, wollte ich auf den Umstand zurückkommen, dass Libanesen von der Situation profitieren. Sicherlich hat es einen enormen Nutzen gegeben und das über Jahre und vielleicht Jahrzehnte seit dem Zustrom und durch die Anwesenheit syrischer Arbeitskräfte. Aber ist dieser Nutzen in den letzten Jahren nicht vor allem Inhabern von Geschäften und dem Mittelstand, den Gebildeten, die mit den NGOs zusammenarbeiten können usw., zugute gekommen? Und die Mehrheit der Libanesen gehört nicht zu diesen gesellschaftlichen Gruppen. Gibt es also nicht auch Auswirkungen auf den Durchschnittslibanesen, der nicht diesen Zugang und Möglichkeiten hat? Ich sage das nicht, um in irgendeiner Weise zu rechtfertigen, was im Moment passiert; aber dies ist ein wirkliches Problem für diese Bevölkerungsgruppe.

M.A.N.: Natürlich, das ist so.

B.H.: Oder vielleicht nicht?

M.A.N.: Doch, doch, natürlich. Um Deine Vermutung zu unterstützen: Ich war vor kurzem in Tripoli und begleitete einige NGO-Mitarbeiter, die im Moment ein Projekt im Stadtteil Bab al-Tibani durchführen, wo sie eine libanesische Familie und gleichzeitig eine syrische Familie unterstützen. Es sind genau Stadtviertel wie dieses, die von der Vernachlässigung durch die libanesische Regierung ursprünglich betroffen

waren. Als die Flüchtlinge einzutreffen begannen, hatte der Anstieg der Bevölkerung natürlich unmittelbare Auswirkungen auf die Libanesen, die in diesem Viertel leben. Denn mit der Ankunft der Syrer – das darf man nicht vergessen – stiegen die Preise und die Mieten. Vor drei Jahren konnte man in Bab al-Tibani eine Wohnung für einhundertfünzig Dollar mieten; eine Zweizimmerwohnung für einhundertfünzig Dollar. Heute kostet die drei- bis vierhundert Dollar, weil immer neue syrische Flüchtlinge kamen. Aber ich muss immer wieder betonen, dass dies nicht notwendigerweise ausschließlich den Syrern anzulasten ist. Die Verantwortung trägt der libanesische Staat, der seit Langem diese verarmten Stadtviertel vernachlässigt hat. Schuld ist eine Wirtschaftspolitik, die die Reichen immer reicher macht und die Armen wieder und immer wieder missbraucht. Und heute können nun die Syrer die Rolle des Buhmannes einnehmen: „Du nimmst, was mir gehört; Du nimmst einen Teil dessen, was vorher meiner Familie und mir zustand,“ usw. Diese Bevölkerungsgruppen sind in der Tat brutal betroffen und sollten daher umgehend Unterstützung vom libanesischen Staat erhalten, weil sie sich an einem Punkt befinden, an dem das Leben aufgrund des Preisanstieges sehr schwierig geworden ist. Heute hört man in solchen Stadtvierteln: „Zunächst einmal wollen wir die Syrer nicht. Zweitens wollen wir uns selbst verwalten. Wir wollen unser Stadtviertel selbst in der Hand haben. Auch unsere Geschäfte. Wir brauchen den libanesischen Staat nicht mehr. Auch keine libanesischen Politiker. Wir wollen jemanden mit genug Macht, der uns beschützt und dem wir unsere Loyalität schenken können.“ Und das ist hochgefährlich.

B.H.: Vielen Dank, Moe. Das war sehr aufschlussreich. Ich hoffe, wir können bald wieder einmal ein Gespräch führen.

M.A.N.: Vielen Dank. Es war mir eine Ehre, Gast in Deiner Sendung zu sein. Vielen Dank für die Einladung und ich hoffe, dass ich bald wieder hier sein kann.

Moe Ali Nayel ist freier Journalist, Produzent und Übersetzer. Er lebt in Beirut und schreibt für libanesische und internationale Publikationen, u.a. für Electronic Intifada. Er bloggt unter: <https://themoalibeirutvibes.wordpress.com>. Bassam Haddad ist Mitgründer von Jadaliyya. Aus dem Englischen von Anja Zückmantel.